Nro. 32 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 11ten August.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

(Eingesandt.)

Monolog einer Ehefrau.

Zehn Uhr vorbei, und er noch nicht zu Hause,
Mein saub'rer, theurer Herr Gemahl?! —
Da läßt er mich einsam in meiner Klause,
Bei Wirthschaftssachen und Wirthschaftsquaal.
Ach, hätt' ich dem fröhlichen Mädchenstande
Doch nimmer an Hymens Altar entsagt! —
Mein Loos ist das, eines Vogels am Bande,
Von meinem Gebieter geängstigt, geplagt. —
Die lieben Männer, ach! zwar spricht Bibel,
Alles ist gut — die ganze Welt —
Da hat sie aber das größte Uebel,
Die Männer gewiß nicht mitgezählt. —
Es ist nicht zu läugnen, ja, in den Stunden
Der Bräutigams-Laune da hat man sie gern; —
Da sind sie geschmeidig, doch kaum ist entwunden
Der Brautkranz, da sieht man den strengen Herrn;
Man hat denn doch Wünsche, man läßt sie sich merken,
Das Männchen ist aber taub und blind —
Man sucht durch Schmeich'leien sie zu verstärken,
Doch höchstens was hört man? das geht nicht mein Kind!
Man hat denn doch auch ein wenig Galle,
Und zum Sprechen einen Mund,
Und macht denn auch im schlimmsten Falle
Durch ein wenig Lärm seinen Willen kund; —
Dann aber gießt man erst Oel in das Feuer,
Da heißt eine Furie das liebe Kind,
Obgleich die Männer wohl ärgere Schreier
Als die schwachen Weiber es sind.
Am Altar da hat er ew'ge Treue geschworen, —
Meineid, dein Name ist Ehemann;
Es ward wohl keiner auf Erden geboren,
Der jener Treue sich rühmen kann. —
Und hat man den besten vom Schicksal empfangen,
Flattrich und treulos ist doch sein Sinn;
Zum mindesten kneipen sie fremde Wangen,
Und fassen unter ein anderes Kinn. —
Braucht man ein Kleid oder eine Schleife,
Da heißt es, ach, Schätzchen, die Zeiten sind schlecht,
Braucht man zum Scheuern, zum Waschen Seife,
Ja, ja, dann kommt man eben recht;

Und hat man dann endlich mit Mühe geschaffen,
Daß Bezüge, Gardinen weiß und klar,
So machen durch ihr Tabackspaffen
Sie's in zwei Wochen so schwarz wie es war.
Und mit dem Essen, ja, mit dem lieben Essen
Da hat man so recht seine wahre Noth;
Kaum sind 10 Körnchen Salz vergessen,
Dann essen lieber sie trocknes Brod.
Und solch einen Dämon sollte ich lieben?
Wahrlich, nein, das thu' ich nicht!
Ledig, ihr Mädchen, ledig geblieben,
Die Männer verdienen die Weiber nicht! —

Der kleine Fuß.

(Fortsetzung.)

Hatte mein Julius vorher seine Noth, so war es jetzt vollends kein Aushalten mit mir; er mußte tanzen, singen, jauchzen, wie ich es that, oder er wurde antheilnehmend, neidisch gescholten; dazu gab er mir aber wenig Gelegenheit, denn seine ausgelassene Lustigkeit war der meinen zur Seite zu stellen.

Jetzt erschien endlich der ersehnte Augenblick; ich trat neben meinem Freunde in das Zimmer des Geheimeraths, wohin uns zu bitten ein Diener den Auftrag hatte.

Der Geheimerath, noch ein Mann in seinen besten Jahren, empfing uns mit vieler Freundlichkeit, doch machte die gespannte Aufmerksamkeit, mit der er mich betrachtete, sein vielleicht mir nur bemerkbares Kopfschütteln, sein etwas ironischer Zug um den Mund, mich etwas stutzen. Mündlich wiederholte ich meinen Antrag, meine Bitte um die Hand seiner Schwester.

Ich habe Sie, meine Herren, in mein Zimmer bitten lassen, da meine Schwester erst hier eine Zusammenkunft mit Ihnen wünscht, ehe sie als Ihre erklärte Braut in das Visitenzimmer tritt, wo, ich konnte es nicht vermeiden, wo eine größere Anzahl von Freunden und Bekannten sich befindet, als Ihnen vielleicht lieb seyn dürfte.

Mit diesen Worten öffnete er eine Seitenthür, und herein trat, — wie bin ich im Stande meinen Schrecken, mein Erstaunen, aber auch zugleich die Lachlust zu schildern, die ich kaum mit der ungeheuersten Anstrengung unterdrücken konnte — herein trat eine Dame, die ich dem Leser hinmalen möchte, um ihm einen recht lebhaften Begriff von meinen damaligen Empfindungen zu geben.

Da dieses aber nun nicht angeht, so will ich versuchen, mit der Feder in der Hand, ob ich ein Bild entwerfen kann, welches, ich fühle es nur zu gut, mit aller Mühe, die ich mir dabei gebe, doch weit hinter dem Originale zurückbleiben wird.

Herein trat eine klapperdürre Gestalt, von deren Haut nicht mit Gewißheit zu behaupten war, ob sie mehr ins aschgraue oder olivengrüne spielte. — Zwei Backenknochen, hinter denen kleine triefende Augen hervorblinzten; das eine rechts, das andere links, schlossen eine Nase ein, die, mit den Farben des Regenbogens wetteifernd, zum Ueberflusse noch mit ein Paar Dutzend behaarten Warzen begabt war. Der Mund, drei Zoll in die Breite, beherbergte eine Höhlung, in der einst die schönsten Perlenzähne mögen geprangt haben, von denen leider in jetziger Zeit nur noch hier und da ein einziger, und noch dazu in veränderter Gestalt hervorragte. Das Haupthaar, einst vom Sänger gepriesen, mit blühenden Rosen geschmückt, wer wollte behaupten, ob grau oder weiß. Warum den Arm verbergen? zierte ihn doch ein prächtiges Armband von funkelnden Steinen. Die knöchernen Finger, waren sie nicht mit blitzenden Ringen besäet? Das Alter nahe den 50 — und das meine Braut? und sie hatte ich auf der Redoute geküßt? Ein Fieberfrost durchschauderte bei dem bloßen Gedanken daran mir den Körper.

Weil es denn der Himmel so beschlossen hat, lispelte das Engelskind, so mögen Sie sich denn des Triumphes freuen, meine Ehescheu besiegt zu haben, und so empfangen Sie

denn meine Hand mit dem Geständnisse, daß ich seit jenem glücklichen Abende, wo wir auf der Redoute uns fanden, stets Ihrer dachte, Sie liebte.

Gnädiges Fräulein! stotterte ich; Herr Geheimerath, ich — Verbannen Sie Ihre Schüchternheit, flötete ihre Zärtlichkeit, und empfangen von Ihrer Aurora den Kuß der Verlobung.

Jetzt öffneten sich ihre Arme, und ehe ich es vermeiden konnte, preßte sie mich an die knöcherne Brust, daß mir noch jetzt, bei der bloßen Erinnerung daran, der Athem vergeht.

Gnädiges Fräulein! hob ich abermals in der Angst meines Herzens an, — ich — es ist — Hier trafen meine Augen auf Julius, dem ich die Schadenfreude, das unterdrückte Lachen auf dem Gesichte las. Ich fühlte, je länger ich mit einer Erklärung zauderte, je übler würde die Sache, faßte also allen Muth zusammen, und begann zum dritten Male:

Gnädiges Fräulein! hier scheint ein Mißverständniß zu herrschen — eine Verwechselung. — Ich habe alle mögliche Achtung für Ihre Person, allein ein Irrthum, der hier obwaltet, — nicht Sie, werfen Sie deshalb keinen Groll auf mich, aber eine andere Hand ist es, die ich mir zu meinem Lebensglücke von dem Herrn Geheimerath erflehe.

Bösewicht! abscheulicher Bösewicht! schrie hier das Fräulein mit vor Wuth bebender Stimme: mich zu verhöhnen? zu verspotten bist Du hierher gekommen? und mit ausgespreizten Fingern auf mich zueilend, würde ich ohnfehlbar thätige Beweise ihrer Zärtlichkeit empfangen haben, wäre der Geheimerath, der bis jetzt in stummes Erstaunen versunken dastand, nicht dazwischen getreten.

Sie durch Bitten beruhigend, vermochte er die Hyäne, das Zimmer zu verlassen, und versprach, sie rufen zu lassen, sobald er das obwaltende Mißverständniß, hoffentlich zu ihrer Zufriedenheit, ausgeglichen habe.

Es war mir gleich unerklärlich, daß Sie mein Herr von Emden, den ich aus den Schilderungen ihres Freundes, des Herrn Rittmeisters, als einen jungen, lebenslustigen Mann kenne, um die Hand meiner alten Schwester sich bewarben, die leider mit ihrer ewigen Jugend sich schon hundertmal lächerlich machte, mir aber immer vielen Verdruß bereitet hat, redete mich der Geheimerath an; ich will nicht untersuchen, was Sie zu diesem Irrthum verleitete, hier warf er einen lächelnden Seitenblick auf Julius, der, noch immer das Lachen mühsam unterdrückend, an den Nägeln kaute. Genug, Sie meinten meine Schwester nicht; wen aber meinten Sie denn? etwa diese hier?

Er öffnete bei diesen Worten die Thür seines Kabinets, und der Engel, den ich anbetete, sah mit freundlichen Augen aus einem Rahmen auf uns herab. —

(Der Schluß folgt.)

Der glückliche Zufall von hinten.

Wenn der günstige Leser sich noch erinnert, wie warm es in den letzten Hundstagen gewesen ist, und gelegentlich einmal gehört hat, daß es auf der Insel Providence in Westindien spät am Abende noch viel heißer ist, als bei uns zu Lande am heißesten Mittage, so wird er's dem armen Toms nicht verdenken, daß er sich von dem Schiffe, auf dem er als Matrose eben angekommen war, sachte fortschleicht, um im Schatten ein wenig auszuruhen. Es war gerade am 15. August 1824, Mittags 1 Uhr. — Er findet bald einen Baum an dem Meere, setzt sich, und weil doch sein Abendsegen nicht so recht paßt, schläft er das Mal so ein. Es träumt ihm, er wolle fliegen, habe aber hinten etwas an sich hängen, das ihn immer wieder herunterziehe. Darüber ärgerlich, wacht er

auf, will aufspringen und kann nicht. Er ist an dem Steine, auf den er sich gesetzt hat, wie angeleimt, und es bleibt mancher Faden von den Hosen an dem Steine sitzen, als er vom Schiffe aus rufen hört und sich mit Gewalt losreißt.

Der Kapitain läßt ihn hart an, daß er ohne Erlaubniß fortgelaufen, und da er sich mit Redensarten wenig behelfen kann, wird er übergelegt, um 12 nachdrückliche Streiche in Empfang zu nehmen. Kaum hat er den ersten bekommen, so duftet es lieblich um ihn her, und mit jedem Schlage wird der Wohlgeruch größer. Das war dem Kapitain noch nicht vorgekommen, und er läßt daher dem armen Toms noch einige überzählige geben, um hinter seine Schliche zu kommen. Aber Toms selbst ist verwundert über seine neuen Eigenschaften, und weiß keine Auskunft zu geben, bis ihm endlich in der Angst der Stein einfällt, der ihn nicht hat loslassen wollen. Er läuft fort, bringt den Stein, auf dem er gesessen hat, und es ist ein ungewöhnlich großes Stück Ambra, für das ihm ein Kaufmann sogleich 1000 Gulden aufzählen will. Weil er aber kein Geld brauchte, so nahm er den Stein mit nach England, und hier hat ihm ein Apotheker, der sonst nichts zu verschenken pflegt, 25,000 Gulden dafür gegeben. —

Die gekünstelte Grabschrift.

Der reiche Brauer Schuft im Städtlein S. feierte mit der Tochter des nicht minder begüterten Bäckermeisters Redlichkeit sein Hochzeitfest. Als aber nach aufgehobener Tafel der Brauttanz vor sich ging, zog sich, als Folge desselben, Herr Schuft, ein massiv-korpulenter Vierziger, eine solche Erhitzung des Geblüts zu, daß ihn plötzlich ein Schlagfluß berührte, und er, trotz aller angewandten Hülfe, Bräutigamslust, Lebensathem und Geisteslicht ausblasen mußte. Der Ehemann als Junggeselle wurde nun feierlich zur Erde bestattet, worauf dann die beiderseitigen Verwandten beschlossen, das Andenken an den Verstorbenen noch durch ein tüchtiges Epitaphium zu sichern. Der Stellmacher des Städtleins verfertigte das Denkmal, worauf der Küster, ein gelernter Maler, es bemalte, und zwar nach folgendem allegorischen Entwurfe:

Ein Schmetterling (Herr Schuft) küßt eine Rose (Jungfer Redlichkeit), plötzlich reißt von hinten eine garstige Löwenklaue (der Tod) dem Schmetterlinge die Flügel (das Leben) aus.

Alles war sehr geschmackvoll, das Monument prangte auch bereits schon auf dem Grabe — aber die Inschrift fehlte noch. Einen leeren Raum hatte der Küster wohlweislich dazu gelassen, doch mit welchen Worten man ihn füllen sollte, das war eben der Umstand, wo der Hase im Pfeffer lag.

Der Pastor schlug dazu verschiedene Verse aus bekannten Kirchenliedern vor; „zu alltäglich! die kann man in jedem Gesangbuche lesen!" entgegneten die Anverwandten. „Die Inschrift muß sich aussprechen, daß Herr Schuft in jenem Grabe ruht, ferner, daß derselbe sich mit einer Jungfrau vermählet — die Ehre der hinterbliebenen Wittwe erfordert es so!" Da nun in besagtem Städtlein Niemand Verse machen konnte, so blieb es doch immer eine schwierige Aufgabe, und das herrliche Grabmal mußte lange einer verherrlichenden Inschrift entgegen sehen. Endlich ließ sich zur Anfertigung derselben ein durchreisender Poet bewegen, und dichtete nachstehende Strophe:

Als vor ein'ger Zeit
Der Brauer Schuft gefreit
Die Jungfer Redlichkeit,
Da starb er.
Und nun liegt er
In dieser Gruft,
Bis der Herr ihn ruft
Wieder an die Luft.

Der Dichter erhielt dafür vielseitigen Beifall und ein anständiges Honorar, aber — schade um die herrliche Dichtung! — es waren der

Worte zu viel, um sie alle in den kleinen Raum hinein bringen zu können. Dazu kam noch, daß der Küster höchst blöde Augen besaß, und dadurch veranlaßt, nur große Buchstaben malen konnte. Die Denkschrift mußte also um ein Bedeutendes verkürzet werden, und lautete zuletzt folgendermaßen:

Diese Gruft
Deckt den Schuft,
Der gefreit —
Die Redlichkeit.

Wen eine Reise durch S. führt, der suche dort das genannte Monument, und er wird die Beschreibung getreu bestätigt finden.

Der Hund als Symbol.

Der Hund, ein Symbol der Treue — als Thürhüter — ist auch am Himmel, als Hundsstern, zu finden. Wenn wir die Spuren verfolgen, so kommen wir in die arabisch-rabinischen Sagen hinein. Als Gott der Herr — so sagen die Rabinen — den Adam aus dem Paradiese trieb, sah sich Letzterer wehmüthig um, und erblickte noch einmal alle die Herrlichkeiten, welche er verlassen sollte. Trauernd standen sogar die Thiere und sahen ihren Gebieter von dannen gehen. Der Engel des Herrn wendete sich mitleidig zu Adam, und sagte: „Wohl muß es Dir leid und schmerzlich seyn, das alles zu verlieren, aber einen Begleiter will ich Dir geben und lassen!" Er rief den Hund. — Seit jener Zeit findet man den Hund überall, unter jeder Zone, und immer bestimmt zum Hüter und Wächter des Menschen. An der Thür der Wohnung hält er Wache, bis der Tag anbricht, dann erst schließt sich sein Auge zum Schlummer — und so sehen wir schon früh bei den Chaldäern sein Gestirn am Himmel; der Stern, der den Tag verkündet, und nicht eher sich verbirgt, als bis letzterer da ist, das ist der Hundsstern.

Anekdoten.

Unter Friedrich des Großen Regierung war ein Kaufmann wegen überwiesenen Kontrebandmachens zur Untersuchung gezogen und zu einer harten Strafe verurtheilt worden.

Er wandte sich unmittelbar an den König, und bat um Begnadigung. Seine lange, sonderbar abgefaßte Bittschrift schloß mit den Worten:

„So lebe der allerunterthänigsten Zuversicht," Ew. Königl. Majestät Augen werden mit dem König David, Psalm 100. V. 1. nach den Treuen im Lande sehen, und gerne fromme Diener haben, daß sie bei Hochdenselben wohnen; und bitte dannenhero fußfälligst, mich wider alle Anfeindungen mit Hochdero Gnadenflügeln zu bedecken, und in Ansehung meiner Königl. Gedanken zu führen und darüber zu halten, damit ich aus dem Psalm 118. V. 6. mit dem König David auch sagen könne: der Herr ist mit mir, darum fürcht' ich mich nicht, was können mir die Menschen thun?"

Friedrich schrieb an den Rand der Vorstellung:

„Der König David hat nie mit Kontrebandiers zu thun gehabt, und also hat der Herr Patron seine Bibellektüre hier sehr unnütz angebracht; weil er mir aber die Ehre erwiesen hat, mich mit dem König David zu vergleichen, so kann man den Schlingel laufen lassen; kommt er wieder, so kommt er mit samt seinem König David nach Spandau."

Ein Schneidergeselle wurde bei einer Provinzialbühne für Statisten-Rollen angestellt. Sein erstes Debut war in Kotzebues „Sonnenjungfrau," wo er am Schlusse des Schauspiels mit dem ganzen versammelten Volke den Ruf „Es lebe der Inka!" erschallen ließ. Da er nicht ohne bedeutende Anstrengung diese Worte einstudirt hatte, so glaubte er sie ein für allemal gelernt zu haben, und am Schlusse

jeder Vorstellung anwenden zu können. Als er einige Tage darauf in der Schlußscene des Trauerspiels „Kabale und Liebe" unter den Gerichtsdienern auf der Bühne stand, und der Präsident mit den Worten: „Jetzt Euer Gefangener!" das Stück geschlossen hatte, rief er mit mächtiger Stimme: „Es lebe der Inka!" —

Ein französischer Sprachlehrer las mit einer Schülerin, einem Fräulein von 12 Jahren, ein französisches Lustspiel, in welchem ein Bedienter spricht: „mon maître est chargé d'argent comme un crapaud de plumes." Der Sprachlehrer erklärte, daß man diese Redensart scherzweise auf einen Menschen anzuwenden pflege, der gar kein Geld hat. — Das Fräulein konnte nicht begreifen, wie das zusammenhinge, und was ein Mensch ohne Geld mit Kröten und Federn zu thun hätte. Ungeduldig rief endlich der Lehrer: „Haben Sie schon eine Kröte gesehen?" „O ja, aber ich kann sie nicht leiden!" — „Sehr wohl; wie viele Federn haben Sie an der Kröte bemerkt?" — „Federn? Haha, keine!" — „Wenn ich nun spreche, dieser Mensch" — „Was für ein Mensch?" — „Nun, welcher es ist, wir wollen annehmen Friedrich, Ihr Bedienter." — „Aha, der!" — „Wenn ich nun sage, Friedrich hat so viel Geld als eine Kröte Federn, wie viel Geld hat er?" — „Wer?" — „Der Friedrich!" — „Das kann ich nicht wissen, bekümmere mich auch nicht darum." —

Ein Hausherr führte einen Injurien-Prozeß gegen eine beliebte Sängerin. Kein Rechtsgelehrter wollte den Prozeß gegen dieselbe übernehmen, bis endlich ein Bauer sich der Sache annahm. — Jemand meinte: die Advokaten hätten deshalb nicht gewollt, weil sie gewöhnlich ein Auge zudrücken, und das bei einer schönen Sängerin nicht zu verlangen ist. —

Ein Studirender suchte ein Zimmer. Er fand eins in der *** Straße; ein Fräulein zeigte ihm das Zimmer, und als er es besahe, fand er in einer Fensterscheibe Folgendes eingekritzelt:

Unglücklicher! der steht allhier,
Verlasse schnell nur das Quartier.
Du kannst unmöglich Dich verschanzen
Vor diesem Fräulein und den Wanzen.

Ein Dorfschulmeister warf bei einer öffentlichen Prüfung seinen Schülern die Frage auf: Warum Gott die Welt in 6, und nicht in einem Tage erschaffen habe? Die Antwort blieb aus, und der anwesende Konsistorialrath, überrascht durch eine so sonderbare Frage, erklärte dem Schulmeister im Stillen, daß er selbst die Antwort nicht wisse. Doch der erhitzte Schulmeister war dadurch nicht zu beruhigen, und rief ganz laut: „Gar keine Entschuldigung, Herr Konsistorialrath, die Jungen sind Ochsen, daß sie es nicht wissen; habe ich es ihnen doch oft genug eingebläut: weder Gott noch die Welt hätten eine so schnelle Erschaffung ausgehalten. —

Auf einer Warnungstafel las man Folgendes:
„Das Tabackrauchen zwischen diesen Scheu-
„nen ist bei 2 Rtlr. Geld-, oder verhält-
„nißmäßiger Leibesstrafe streng untersagt.
„Der Denunciant erhält hievon die Hälfte."

Angekommene Fremde vom 3. bis 10. August.

Log. in den drei Kronen: Hr. Handlungsdiener Schleußner a. Danzig. Sr. Königl. Hoheit, der Prinz August von Preußen a. Berlin.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. v. Diehl, Königl. Poln. Konsistorial-Präsident a. Warschau. Hr. Kassen-Assistent Krüger a. Posen. Hr. Rechnungsrath Olszewski a. Marienwerder.

Intelligenz=Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 32.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der kleinen Jagd im hiesigen Kämmerei-Territorio auf anderweite drei Jahre, nämlich von Bartholomäi d. J. bis dahin 1830, haben wir einen Termin auf

den 13. August d. J.

Vormittags um 10 Uhr, in unserm Sekretariat, vor dem Stadtsekretair Herrn Hoyer angesetzt, und machen solches mit der Aufforderung hierdurch bekannt, daß sich Pachtliebhaber an demselben zahlreich einfinden und die weitern Pachtverhandlungen gewärtigen wollen.

Thorn, den 24. Juli 1827.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung des Dröschen Brau- und Brennerei-Grundstücks Nro. 21, 22, 23 Neustadt, von Michaelis d. J., auf ein Jahr, steht vor dem Unterzeichneten ein Termin auf

den 13. August d. J.,

Vormittags um 11 Uhr, im Kämmerei-Kassen-Zimmer an.

Dieses Gebäude eignet sich, seiner guten Beschaffenheit und Lage wegen, zum Betriebe der Brauerei, welche darin komplett eingerichtet ist, und wäre es wünschenswerth, wenn sich ein tüchtiger Brauer dazu finden würde; auch kann solches als Gasthaus, wegen des darin befindlichen großen Hofraumes und mehrerer ausgebauten Zimmer, benutzt werden.

Miethslustige werden ersucht, sich in gedachtem Termine zahlreich einzufinden, wo denselben die Bedingungen bekannt gemacht, und der Zuschlag bei annehmbarem Gebot sogleich zugesichert werden kann.

Thorn, den 6. August 1827.

Der Vorstand der Testament- und Allmosen-Haltung.
Steinicke.

Den 13. August, Vormittags um 9 Uhr, sollen vor mir in dem hiesigen Land- und Stadtgerichts-Sekretariats-Lokale 86 Werke verschiedener französischer, deutscher und polnischer Bücher an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Kauflustige zahlreich einlade.

Thorn, den 7. August 1827. v. Wysiecki.

Bekanntmachung.

Ich bin Willens, meinen in diesem Jahre gehörig ausgebauten, am altstädtischen Markt belegenen Gasthof, der goldene Hirsch genannt, bestehend aus 14 Stuben, Stallung und Einfahrt im Vorder- und Hinterhause, auf 1 oder 3 Jahre zu vermiethen. Miethslustige ersuche ich, sich bei mir, Altstadt Nro. 255, zur Abschließung des Kontrakts zu melden, wobei ich bemerke, daß die Ziehzeit auf den 13. Oktober festgesetzt ist.

Thorn, den 8. August 1827. Der Schmiedemeister Giso.
